

... hinterher

Elisabeth sah sich die Fotos ihrer Geschwister an und wie immer befiel sie ein wenig Wehmut. Sie sah nachdenklich aus dem Fenster in den Garten, der träge und still in der Nachmittagssonne lag. Wie sorglos doch damals alles gewesen war.

Kopfschüttelnd verkniff sie den Mund und erhob sich vom Sofa. Es war Zeit zu gehen. Elisabeth faltete sorgsam die Decke und legte sie auf das abgewetzte Sitzmöbel, so wie sie es früher immer getan hatte. Dann drehte sie sich zum Fenster und seufzte. Sie hatte noch etwas zu erledigen. »CAVE-Besuch beenden.«

Entschlossen schwang sich die Astronautin aus der Virtual-Reality-Zelle, prüfte kurz ihr Äußeres und machte sich auf den Weg in die Forschungsabteilung.

Die Sem war jetzt seit hundertundzwei Jahren unterwegs. Ihre Schwesterschiffe Ham und Jafet folgten ihr in einem Versatz von je dreißig Jahren. Das war auch die Bauzeit dieses Hybriden zwischen Schläfer- und Generationenschiff gewesen. Elisabeth hatte schon tausendmal darüber nachgedacht. Das Verrückte daran war, dass keiner wusste, ob die Schwesterschiffe jemals gestartet oder überhaupt gebaut worden waren.

Damals war der Menschheit von allen Experten noch eine Lebenszeit von zweihundert Jahren auf der Erde attestiert worden. Die Regierungen hatten es tatsächlich geschafft, unter größten gemeinsamen Anstrengungen an einer Lösung zu arbeiten und dieses Schiff zu bauen.

Die Wissenschaftlerin betätigte den Knopf, der den Aufzug rief. Die meisten Probleme hatte man damals relativ schnell lösen können, den Fusionsantrieb, die pilzbesetzten Wände, die an der Innenhülle des Schiffes die Strahlung absorbierten und für einen Großteil der Nahrung sorgten. Selbst wie man Menschen in den Kryoschlaf versetzte, war gelöst worden. Nur das Aufwachen bereitete noch große Probleme.

Das Ping riss die hochgewachsenen Frau aus ihren Gedanken und sie betrat den engen Aufzug, in dem sich bereits ein junger Techniker befand. Sie konnte seine wachsende Nervosität sofort spüren, als er das Tätigkeitsabzeichen auf ihrer Brust erkannte. Dass er einen winzigen Moment zu lange an ihrer Oberweite hängen geblieben war, fasste sie als Kompliment auf. Sie besah ihn sich von der Seite und erinnerte sich noch gut an ihn. Schließlich war sie so etwas wie die Hebamme an Bord und hatte bei jedem Erwachen mitgefiebert. Sie hatte durchaus Empathie, wenn sie diese auch selten zeigte und man sie deswegen bisweilen die Eiskönigin nannte. Sein Erwachen war damals ohne Probleme verlaufen.

Eiskönigin. Elisabeth kam wieder ins Grübeln. Sie befanden sich jetzt auf der wohl wichtigsten Reise der Menschheitsgeschichte. Elftausend tiefgefrorene Individuen, das Intelligenteste und genetisch Gesundeste, was die Menschheit zu bieten hatte, in einer riesigen Nussschale. Und sie trug dafür mit die Verantwortung, dass alle wieder aufwachten.

Sie waren insgesamt hundertundzweölf Jahre unterwegs, davon hatten sie über fünfzig Jahre beschleunigt und waren schon annähernd so lange mit dem Abbremsen beschäftigt. Kepler-442b, ihr Ziel, war ein Planet, der mit 97 Prozent Wahrscheinlichkeit in der habitablen Zone eines roten Zwerges kreiste. Er war größer als die Erde und bekam

weniger Licht als sie. Der Aufzug bremste ab und Elisabeths leerer Magen rebellierte für einen Moment. Sie ließ dem jungen Techniker den Vortritt, doch als er sich freundlich verabschiedete, geriet ihre Erwidernng zu kühl. Fast wäre sie dem Impuls gefolgt, ihm noch etwas Freundliches nach zuzurufen, doch er war schon in einer der zahllosen Türen verschwunden.

Sie trat aus der engen Kabine und schritt wie immer den Flur entlang. Es herrschte eine fast gespenstische Stille. Sie kam an dem kleinen Graffiti vorbei, dass jemand schon vor Jahrzehnten dort hingeschmiert haben musste. Doch der Inhalt der Botschaft hatte das Gekritzel offenbar vor seiner Entfernung bewahrt - *To boldly go, where no man has gone before*. In einem Anflug von Sentimentalität ließ sie im Vorbeigehen ihre Finger darüber streichen.

Wenn sie tatsächlich auf Kepler ankamen, würden erst die eigentlichen Probleme beginnen: andere Sonnenstrahlung, häufige Sternenflecken und Flares, stärkere Gravitation, gebundene Rotation. Die Liste der Unwägbarkeiten hätte man noch endlos weiterführen können, doch die Menschen hatten den kosmischen Sprung ins kalte Wasser gewagt. So oft war sie all diese Fakten schon in ihrer Freizeit durchgegangen. Viele an Bord taten es, hingen von diesen Überlegungen doch schließlich das Gelingen der Mission und das Überleben der gesamten Menschheit ab. Sie war Wissenschaftlerin durch und durch, doch bei den Größenordnungen dieser Wahrscheinlichkeiten und Entfernungen stieß sie immer wieder an die Grenzen ihrer Vorstellungskraft.

Elisabeth war an der Tür zu ihrem Labor angekommen und stand unentschlossen davor. Das blaue Acrylglasschild mit der Aufschrift ›Kryonik‹ flackerte wie immer. Michael hatte es also noch nicht repariert. Gedankenversunken betrachtete sie das unstete Licht.

Mit Neunzehn hatte man sie in das Programm aufgenommen. Damals war es eine große Ehre, aber sie hatte auch auf Vieles verzichten müssen. Ihr waren sogar Eier entnommen worden, da sie ein Recht auf Kinder hatte, aber niemals die Zeit für sie haben würde. Sie waren auch mit an Bord. Die Wissenschaftlerin fragte sich, ob sie eine gute Mutter gewesen wäre. Sie würde es wohl nie herausfinden und eine Leihmutter würde ihr Kind austragen. Sie blinzelte den Gedanken weg. *So viele Entbehrungen*.

Sie hatte ihre Ausbildung dann mit dreißig als dreifache Doktorin abgeschlossen und war eingefroren worden. Damals war die Entwicklung des Kryoschlafes schon so weit, dass man die Menschen ohne größere Gefahr einfrieren konnte, nur das Auftauen war selbst heute noch ein großes Risiko. Die Umkehrung des Prozesses verursachte oft riesige Gewebeschäden. Vor nun mehr neunundzwanzig Jahren, elf Monaten und dreißig Tagen hatte man sie aufgeweckt. Alles war gut verlaufen, wie bei den vierundzwanzig Prozent der anderen auch. Ja, sie war ein verdammter Glückspilz, überhaupt hier zu stehen.

Dreißig Jahre hatte sie ausschließlich in die Weiterentwicklung der Kryostase und in das gefahrlose Erwecken aus derselben gesteckt. Und heute sollte sie wieder eingefroren werden.

Damals vor fünf Jahren, als man ihren Nachfolger aufgeweckt hatte, war sie voller Zuversicht gewesen. Er hieß Jason Sorenzki, war zweifacher Doktor und der Zweite,

bei dem man es versucht hatte. Der Erste war an den Folgen des Erwachens gestorben. Fünf Jahre waren geplant gewesen, um ihren Nachfolger einzuarbeiten.

Sie hatten mittlerweile einige gute Ansätze erarbeitet, an denen sie stetig weiter forschten. Ihr Team kämpfte allerdings noch mit der Justierung der Mikrowellen beim Auftauen und den Auswirkungen der vorbereitenden Infusionen beim Einfrieren. Die Mikrowellen verursachten die Gewebeschäden und die Infusionen beeinträchtigten die menschliche Psyche.

Der Zweck der Infusionen war, die Tätigkeit der einzelnen Organe noch vor dem eigentlichen Einfrieren auf ein Minimum zu reduzieren. Einige ihre wichtigsten Bestandteile hatte jedoch halluzinogene Nebenwirkungen, auf die die Versuchstiere viel geringer ansprachen als die menschlichen Probanden. Diese erwachten manchmal körperlich gesund, doch verfielen sofort in den Stupor, eine absolute Handlungsunfähigkeit. Seltener kam es sogar zu Wahnsinn oder animalischem Verhalten.

Dennoch war sie zuversichtlich. Manche ihrer Kollegen behaupteten sogar, sie stünden kurz vor dem Durchbruch, und wenn Elisabeth ehrlich war, glaubte sie das auch. Sie sprach nur nie darüber. Es auszusprechen bevor es funktionierte, war, als würde man unter eine Leiter hindurch gehen. Es brachte Pech.

»Doktor Annweiler-Schmitt, Doktor Annweiler-Schmitt! Bitte sofort in die Kryonik!«

Damit war sie gemeint. Sie konnten es wohl kaum erwarten, sie einzufrieren. Jetzt, so kurz davor, so kurz vor dem Höhepunkt ihrer wissenschaftlichen Laufbahn. Und sie sollte ihrem Nachfolger natürlich das Feld und die Lorbeeren überlassen.

Wenn sie ehrlich war, machte ihr die ausbleibende Bestätigung im Grunde wenig zu schaffen. Sie hatte vielmehr Angst, dass es ihr Team unter der Leitung von Jason in den nächsten zehn Jahren nicht schaffen würde, das Problem zu lösen. Er hatte sich in seiner zukünftigen Funktion als Teamleiter bis jetzt nicht gerade als sehr kompetent erwiesen und auch seine wissenschaftliche Brillanz hatte große Flecken. Sie hatte Angst, bei Kepler anzukommen und den Planeten niemals sehen zu dürfen, weil man sie in matschiges Tiefkühlgemüse mit Gefrierbrand verwandelt hatte. Sie hatte schon zu oft gute Menschen beim Aufwachen verrecken sehen. Sie presste die Lider aufeinander.

Elisabeth hatte nicht nur Angst vor dem Sterben. Sie wollte ihn erleben, den Augenblick des Ankommens. Sie war die vierte Generation gewesen. Elf der besten Wissenschaftler der Erde waren bei dem Versuch gestorben, den Posten, den sie nun bekleidete, zu besetzen. Die drei, die es geschafft hatte, waren exzellente Forscher und hatten vor ihr jeweils bereits dreißig Jahre ihres Lebens, ihre besten dreißig Jahre, in die Erforschung des Tiefschlafes gesteckt und waren das Risiko desselben zweimal eingegangen. Ihr Vorgänger und Mentor, Dimitri Moroscow, war wie ein Vater für sie gewesen. Seine letzten Worte an sie hatte Elisabeth nie vergessen. Er hatte sich lächelnd mit einem Sprichwort verabschiedet - *Einem Russen kommen die besten Gedanken hinterher*. Dann hatte sich seine Kryokapsel geschlossen. Dreißig Jahre und doch hatten sie ihm nicht gereicht.

Für einen Moment flackerte wieder der Gedanke auf, sich um das Protokoll herumzummogeln, irgendeinen Vorwand zu finden, um den Tiefschlaf zu umgehen und weiter zu

forschen. Sie hatte schon mehrere Szenarien durchdacht. Das Notfallprotokoll für Ausnahmesituationen bot durchaus ein paar Möglichkeiten.

Ihre Professionalität zwang schließlich ihre Gedanken zurück in die Realität und sie atmete tief durch. Was blieb ihr schon übrig? Das Ziel der Mission war eindeutig und das Einzige, was die hundertköpfige Rumpfmannschaft zusammen hielt, waren nun mal die Vorschriften. Sie war eine von vielen und sie musste sich genauso an den Plan halten wie die anderen auch. Elisabeth öffnete die Tür.

»Fröhliche Eiszeit!« Ihr gesamtes Team und viele aus den anderen Abteilungen hatten sich versammelt, um ihr den Abschied zu erleichtern. Jeder hatte irgendetwas Verrücktes an sich. Entweder waren Kleidungsstücke falsch herum angezogen worden, man hatte sich geschminkt oder man trug ein selbstgebasteltes Hütchen auf dem Kopf. Elisabeth hatte sich fest vorgenommen, nicht zu weinen, und bis jetzt hielt sie stand. *Showtime*. Sie setzte ihr bestes Lächeln auf und ließ sich von der Menge umspülen. Umarmungen hier, Küsschen da, ein kleines Abschiedsgedicht oder andere Geschenke, die ihr mit in die Kryobox gelegt würden.

Dann knisterte es im Bordkom.

»Achtung! Eine Durchsage! Hier spricht der Captain! Wie wir alle wissen, geht heute eines unsere besten Teammitglieder in den Ruhestand. Man könnte auch sagen, wir legen sie nun endlich flach ... oder auf Eis. Nun, unterkühlt war sie schon immer ... ein bisschen.«

Die Anwesenden lachten. François war der diensthabende Expeditionsleiter und lange Zeit ihr Partner gewesen. Sie hatten sich im Guten getrennt und über die Jahre eine tiefe Freundschaft geschlossen. Seine Eiszeit begann erst in drei Jahren. Er war schon immer ein Mann der vielen Worte gewesen, aber rührselige Momente waren ihm ein Graus, deshalb hatte er sich schon gestern Abend persönlich von ihr verabschiedet.

»Liebe Elisabeth, du bist wohl eine der intelligentesten Sexbomben des Schiffes und wirst mit Sicherheit der heißeste Eiszapfen hier an Bord. Ich wünsche dir alles ...« Der Schluss des Satzes ging im allgemeinen Gegröle ihrer Freunde unter. Ihre Nasenwurzel begann schon zu jucken und der Druck auf ihre Augen wurde größer.

»Wie jeder weiß, darfst du die letzten vierundzwanzig Stunden nichts mehr essen und trinken. Bleibt uns also nur, das für dich zu übernehmen. Ebenso wie deine großartige Forschung. Sie ist bei Jason sicherlich in guten Händen.«

Sie zwang sich, ihren Nachfolger anzulächeln und begann, ihm zu applaudieren. Das Team musste ihm vertrauen. Die anderen fielen mit ein. Jason musste lächeln, was er nicht oft tat. Das macht ihn plötzlich sympathisch.

François sprach weiter: »Ich wünsche dir auf jeden Fall ein gutes Erwachen. Wir sehen uns in zehn Jahren und machen Kepler zu etwas ganz Besonderem. Schlaf gut, Louise. Captain Lorraine, Ende.« Seine letzten Worte hatte ihn hörbar große Mühe gekostet. Jetzt begann Elisabeth hemmungslos zu weinen.

Nachdem schließlich die letzten Gäste gegangen waren und jeder wieder seine Pflicht tat, hatte sich auch Elisabeth wieder gefasst. Entspannt lag sie auf der Liege und ließ

die Infusion, die die Organe auf den Austausch von Blut und Kühlmittel vorbereiten sollte, über sich ergehen. Die Übelkeit und die Halluzinationen würden erst später kommen.

Die vertrauten Geräusche ihres Labors schienen ihr wie eine schützende Hülle, die sich um sie legte: Das Piepsen und Rauschen der Computer und Kühlungen, die leisen Signaltöne der verschiedenen Überwachungs- und Laborapparate, Sätze wie ›Alles innerhalb der normalen Parameter‹, ›Testverlauf immer noch grün‹ oder ›Anzeige auf Go‹, das Quietschen der Gummisohlen auf dem hundert Jahre alten Kunststoffboden. Sie würde das alles vermissen.

Gina erschien in ihrem Gesichtsfeld. Die grünliche Maske verdeckte ihr halbes Gesicht und ließ ihre großen braunen Augen noch größer wirken. Ihre Stimme wurde durch den Zellstoff leicht gedämpft. »Alles okay, Lizzy? Wir sind jetzt soweit.« Schon machte sich ihre beste Assistentin daran, die letzten Schläuche zu entfernen und die Kontrollsonden anzuschließen.

Elisabeth trug jetzt nur noch ein Hemdchen aus Papier, das das allernötigste bedeckte. Obwohl sie durch die Gummischicht der Handschuhe die warmen Hände spüren konnte, fühlte sie trotzdem die routinierte Kälte, mit der Gina alles verrichtete. Sie war nun nicht länger die Abteilungsleiterin ›Kryonik‹, sondern lediglich eine weitere Patientin, die man einfro. Sie fühlte sich schrecklich nackt und begann zu zittern.

»Ganz ruhig, Lizzy. Du weißt doch, wir haben das schon x-mal gemacht, alles Routine.« Ginas Augen verengten sich, sodass man ihr Lächeln erahnen konnte.

»Empfange alle Sondenwerte. Alles innerhalb der normalen Parameter. Anzeigen auf Go.« Michaels Stimme, die sie sonst immer als sehr angenehm empfunden hatte, wirkte auf einmal weit entfernt und unpersönlich. Sie spürte Ginas Hände an ihren Schultern und stand langsam auf. Jetzt kam die Übelkeit, doch da sie nüchtern war, würgte sie nur etwas Schleim in die Nierenschale.

»Alles wird gut, Lizzy. Komm jetzt langsam hier herüber.« Gina führte Elisabeth zu der Kryokapsel, die für mindestens die nächsten Zehn Jahre ihr Zuhause sein würde. Zwei Kubikmeter Stahl, zwei Kubikmeter voller Technik und Kälte. Mit steifen Bewegungen legte sie sich hinein. Gina lächelte sie noch einmal an. »Fröhliche Eiszeit.«, dann schloss sich Klappe.

Das war es also. Keine Weisheiten, keine schlaun Worte. Sie würde die Ankunft nicht erleben und sie musste sich darauf verlassen, dass Jason und das Team die Lösung fanden. *Die Lösung ...*

Schon begann die Pumpe mit eintönigem Summen das Luftgemisch auszutauschen. Elisabeth würde durch die Sedierung bald ruhiger werden. Dann konnte sie zusehen, wie ihr Blut auf der einen Seite den Körper verließ und auf der anderen Seite das von ihr selbst weiterentwickelte bläuliche Frostschutzmittel aufgenommen wurde. Sie hatte das alles schon einmal erlebt, vor über hundert Jahren. Wie damals befahl sie trotzdem wieder eine innere Unruhe.

Die Wände begannen, kälter zu werden und überall, wo ihr spärlich bedeckter Körper sie berührte, saugte er die Kälte auf wie ein Schwamm das Wasser. Von der Eintrittsstelle des Kühlmittels aus breitete sich zudem eine kribbelnde Welle aus, die Gefühl-

losigkeit hinterließ. Ihre Unruhe stand in sonderbarem Kontrast zu der Müdigkeit, die an ihrem Bewusstsein und an ihrem Körper zerrte.

Die Lösung. Blitzartig erschienen Bilder ihres Lebens: Einschulung, Kuscheln mit Papa, Tanzkurs, eine schlechte Schulnote, das Studium. Gleich darauf mischten sich Erinnerungen ihre Arbeit an Bord darunter. Sie meinte, durch die kleine Scheibe die Gesichter ihre Verwandten zu sehen, die traurig vor der Box standen. Dann begannen Forschungsergebnisse und Berichte verschiedenster Experimente vor Elisabeths geistigem Auge zu erscheinen. Endlose Zahlenreihen, Auswertungsbögen und Krankenakten gesellten sich dazu. Der Flirt mit einem Mitarbeiter, ihr fünfzigster Geburtstag, eine uralte gekritzelte Notiz von Dimitri, komplizierte chemische Formeln, wieder Bilder aus ihrem Studium, Kreidetafeln, die über und über mit hieroglyphenartigen Schriften bedeckt waren - alles schwirrte durcheinander. *Die Lösung.*

Sie konnte spüren, wie ihr Herz immer langsamer schlug. Auf der Scheibe über ihr bildeten sich erste Eiskristalle. Als stünde sie unbeteiligt neben ihrer Box, sagte sie sich, dass das nur die Vorphase war. Das eigentliche Einfrieren kam erst noch.

Dreißig Jahre Arbeit und Jason würde es nicht schaffen. Dreißig Jahre. Sie war doch erst sechzig und würde als Gemüsematsch enden. *Die Lösung.*

Sie wollte schreien, doch ihr Mund und ihre Kehle gehorchten ihr nicht mehr. Die vielen Bilder, Daten und Berichte wirbelten durch ihr Bewusstsein und ließen ihre Augen hin und her flattern.

Dampf konnte sie durch den Deckel hören, wie Michael etwas rief. Es klang wie ›Flimmern‹ oder ›Wimmern‹. Sie wollte, doch sie konnte sich nicht mehr darauf konzentrieren. Unablässig und unerbittlich strömten die Daten der letzten Jahre auf sie ein. Alles drehte sich und ihr war wieder übel. Noch einmal wollte sie schreien, doch ihrer Kehle entflohen nur ein leises Stöhnen. Dann war er da. Der Moment der absoluten Klarheit.

Auf wunderbare Weise nahm sie alle Erinnerungen an die Forschungsdaten gleichzeitig wahr und da sah Elisabeth sie, die Lösung. Es lag an der Frequenz des Mikrowellenapparates, der das Auftauen einleitete. Er musste mit dem Magnetfeld des Herzens abgestimmt werden. Außerdem waren Hirn und Rückgrat abzuschirmen. Jason musste also nur ...

»Alles wieder innerhalb der normalen Parameter.« Michael drehte sich zu Gina und lächelte erleichtert.

»Ja, das alte Mädchen hat es uns nicht einfach gemacht.« Auch Gina lächelte.

»Also gut. Dann werten wir mal die neuen Daten aus.« Jason Sorenzki schob seine Brille zurecht und sah die beiden nüchtern an.